

zur überaus schwierigen Formierung dieses Buches;
mit unerwartet sich anschließenden Dankesbekundungen

Als Modest Krabser und ich das erste Mal einander über den Weg liefen – ich meine mich richtig zu erinnern, daß es Krabser war, dem ich damals über den Weg lief, oder er mir –, beschäftigte ich mich gerade mit dem sich als überaus mühevoll erweisen sollenden Vorhaben, einige »Bücher aus den Städten, die es nicht gibt« in unsere Welt zu bringen: buchische Kostbarkeiten aus sonderlichen Papiersorten, ungewöhnlichen Einbänden und Bebilderungen erschaffen, deren jede eine Verkörperlichung, wenn nicht gar die Inkarnation der Einzigartigkeiten solcher in anderen Welten existierenden Städte werden sollte. Die unsichtbaren Städte, die in Universen zu finden sind, in welchen Raum und Zeit poetisch aufblitzend verwirbeln und uns den Anblick von fünfundfünfzig fiktiven Städten ermöglichen, die nach und nach dem Verderben und dem Untergang anheimfallen, bis unter den aufplatzenden, zerreißenen Landkarten Abbilder der Katastrophen erscheinen und man jener Insel ansichtig wird, auf welcher die Strafkolonie **Feiner** weiteren namenlosen Stadt sich befindet. Doktor Dreyer behauptet mit aggressiv vorgetragener, unerschütterlicher Überzeugung, daß ich diese Städte und Panoramen damals gar nicht hätte sehen können; sie wären in meiner aufgereizten Phantasie aufgeblüht, denn eigentlich wäre ich zu dieser Zeit auf dem Mars herumgeirrt, wo ich die Stadt der Katzen suchte, und heute, nach diesen vielen mittlerweile im Kaleidoskop der Erinnerungen zerspritzten Jahren, fühle ich nicht das geringste Bedürfnis, ihm zu widersprechen.

Aber ich konnte sie damals sehen, diese »Bücher aus den Städten, die es nicht gibt«. Ich konnte sie sehen in den knirschend wispernden Regalen einer nur mir zugänglichen Bibliothek mit ins Horizontlose sich erstreckenden Gängen nebeneinander aufgereiht, aufgeklappt und übereinandergestapelt auf Tischen liegend, und ich vermochte, sie zu berühren, die Seiten zu blättern und mich derart an den Illustrationen, besonders aber an der Haptik der verwendeten unterschiedlichen Materialien zu berauschen, daß mir, wenn ich an diese Bücher dachte, in unserer Welt die Innenseiten meiner Hände feucht wurden.

Eine dieser von beständiger Feuchtigkeit aufgequollenen Hände reichte ich also damals Herrn Modest Krabser, der sich mir vorstellte als in den adeligen Zustand gesetzter TypoGraf, als Verächter gurgelnd Zwischenräume speiender Hurenkinder und Schusterjungen, als konspirativ über Punkt, allerdings auch über Strich Entscheidender, als Verursacher emotionalen Endlosdrucks. Und

meine glitschige Hand in seiner mich hinter sich herziehend, nötigte er mich vorbei an der vom Pilz überwucherten, rostig zerschrammten Theke des Gasthauses »Zum Exit« in B. durch einen dumpf erdig riechenden, das ganze Innere mit tröpfchen nassem Filzbelag ausgekleideten Gang, in gerader Laufrichtung hin zum abschüssigen Ufer eines Tümpels, in welchem er mit vorgestrecktem Mittelfinger auf die träge sich darinnen umwälzenden Zwiebelfische wies, über die er zu einem seiner anlässlich späterer Begegnungen von mir als unerträglich empfundenen, weil endlosen Vorträge ansetzte. Im Fortdauern seiner Belehrung berichtete er von einem ihm widerfahrenen Durchschuß, lüftete sein durchschwitztes mennigefarbenes Hemd und zeigte mir, wie er die Wunde per Fadenheftung rückstechend vernäht hatte. Krabser redete stets ohne Unterbrechung, und jeder elegant formulierte Gedanke wog schwer im Gefüge filigran erklärter Beziehungen der einfachen und der natürlichen Erscheinungen des Lebens sowie ihrer schleppend verlaufenden Übergänge, wog so schwer, daß ich jeden Satz wie einen Bleisatz empfand.

Vor drei oder vier Jahren begegnete ich Modest Krabser nach langer Zeit erneut – oder er begegnete mir – und nach vielen wortreichen Vorträgen über die Zustände der nichteuklidischen Geometrie des uns umgebenden Raumes sowie der darin befindlichen Viren, die sich so oder völlig anders darin verbreiten könnten, fragte er mich nach dem Fortgang meiner Bemühungen um die »Bücher aus den Städten, die es nicht gibt« und endete mit der meines Erachtens wenig durchdachten Bemerkung, welche Notwendigkeit Bücher als Objekte erfüllten, wenn man sie doch nur in die Ecke stellte. Meine Antwort, solche Bücher wären doch sinnlich und geistig reizvolle Kostbarkeiten transzendentalen Weitschweifens, worauf man sich Tag für Tag neu freuen würde, überging er augenrollend, fingerte dann allerdings einen schmalen Duodezband aus seiner Umhängetasche und führte einläßlich aus, dieser Kurzroman – es handelte sich um Arno Schmidts »Die Gelehrtenrepublik« – würde meinen Prämissen bis auf den Einwand entsprechen, daß alle Vorgänge nicht in einer Stadt, sondern auf einer metallenen Insel in den Roßbreiten geschähen.

Da ich mich zum Tresen just jenes Gasthauses »Zum Exit« in B., wo wir das erste Mal aufeinandertrafen, umgedreht hatte, um zwei Gläser Bier zu ordern – der Tresen war während der inzwischen vergangenen Jahre zu einem wunderbaren Biotop gereift, in welchem seltsames Leben wimmelte – und mich nach der erfolgten Bestellung Modest Krabser wieder zuwenden wollte, war er ohne Rückstände zu hinterlassen verschwunden, was mich nicht überraschte, denn das Verschwinden, und insbesondere Krabsters Verschwinden, gehört nun einmal zum Leben.

Ich vermochte also nicht, mich für den Wink mit dem Duodezband bei ihm zu bedanken, was ich auf diese Weise hier nachholen will. 215

Und weil ich gerade an das Danken denke, möchte ich nicht versäumen, dem Verleger Michael Haitel gegenüber meinen Dank zu artikulieren, daß er sich auf meine – und gewiß auch Krabsters Idee – einließ, Arno Schmidts Kurzroman »Die Gelehrtenrepublik« als ein Buch aus den Städten, die es nicht gibt, zu edieren.

Einen besonderen Dank will ich meiner geliebten Lebensgefährtin Laura Kuntschke bekunden, die sich auf meine Nörgeleien wie auf meine gräßlich wuchernden Launen einließ und mich zur Vernunft rief, wenn ich mich anschickte, die unfertigen Holzstichcollagen aufgrund eingebildeter Ahnungsschmerzen zu zerreißen.

Nicht vergessen in diesem Kanon möchte ich die Arno Schmidt Stiftung und vor allem nicht Susanne Fischer, Geschäftsführender Vorstand der Stiftung, die unserem Vorhaben sehr aufgeschlossen gegenüber stand.

Des Weiteren möchte ich Christian Cordier danken, der mich in die vielgestaltige, in die betrunken machende sinnlich-hysterische Welt des buchmacherorientierten Unternehmens Peyer Graphic GmbH aus L. einführte, wo wir das wundervolle, haptisch wie optisch sowohl die Haut der Never=Nevers als auch jene der Zentauren assoziierende Einbandmaterial mit dem profanen Namen Cabra, natur hell hydrophobiert, fanden.

Ich bin mir bewußt, daß es ein nutzloses Unterfangen ist, auch dem erneut auflodernden Russenhaß zu danken, dessen faulige Wurzeln aus dem moderigen Untergrund des Kalten Krieges krallen, weil dadurch die Aktualität eines Werkes wie »Die Gelehrtenrepublik« bewahrt werden kann und fort dauern wird.

Abschließen möchte ich meine Einlassungen mit einer Anmerkung über die unerwartete Vermehrung der Bilderfülle in meinem Kopf, welche der leidenschaftlichen, ja: der inbrünstigen Beschäftigung mit der »Gelehrtenrepublik« zu verdanken ist. Für diese Stimulierung danke ich Arno Schmidt, der vermutlich in diesen Zeiten mit Modest Krabster Branntwein der Marke »Alte Kanzlei« trinkend am Tisch in dessen Stowaja unterm Universum sitzt und heimlich hin und wieder eine Tablette einwirft.

Thomas Franke



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen